

## Bedeutung und Funktion von Satzarten

Peter Öhl

**Meaning and Function of Clause Types.** Kinds of sentences such as declaratives, interrogatives, imperatives, optatives or exclamatives are often distinguished as basic types. What is the difference in their grammatical meaning, however? Is there a direct form-function relationship, or is the speaker's intention of utterance ('Illocution') derived from more abstract logical denotations? In order to answer such questions, recent models of grammar have made various attempts at relating modal properties of sentences ("clause moods") to formal features of corresponding "clause types". Some difficulty of properly distinguishing form and function always remains – which is the central point of the discussion in this paper.

**Keywords:** clause types; modality; illocution; grammar-pragmatics-interface; form vs. function

### 1. Satzmodus zwischen Satztyp und Illokution

In der einschlägigen Forschung zum Satzmodus werden Typen selbständiger Sätze des Deutschen wie die folgenden unterschieden (vgl. entsprechende Aufsätze in Meibauer & al. (Hgg.) 2013):

- |                               |                             |
|-------------------------------|-----------------------------|
| (1) a. Miskolc ist in Ungarn. | (V2-Deklarativsatz)         |
| b. Ist Miskolc in Ungarn?     | (V1-Interrogativsatz; w-V2) |
| c. Wo ist Miskolc?            | (w-V2-Interrogativsatz)     |
| d. Fahre nach Miskolc!        | (V1-Imperativsatz)          |
| e. Ist Miskolc schön!         | (V1-Exklamativsatz)         |
| f. Wie schön Miskolc ist!     | (w-V-letzt-Exklamativsatz)  |
| g. Wäre ich in Miskolc!       | (V1-Optativsatz)            |
| h. Wenn ich in Miskolc wäre!  | (V-letzt-Optativsatz)       |

Diese sollen dazu dienen, die folgenden *Satzmodi* wiederzugeben, wobei die unten in (2) eingeklammerten sog. *expressiven* Modi mitunter als marginal bezeichnet werden (vgl. Thurmair 2013: 636), da sie nicht direkt adressatenorientiert sind.

- (2) *Satzmodi*  
*deklarativ – interrogativ – imperativ – (exklamativ – optativ)*

Traditionell werden auch in deskriptiven Grammatiken Satzarten hinsichtlich der Funktionen unterteilt, die diese im Diskurs erfüllen können.

- (3) *Satzarten* (funktional) (Duden/ Drosdowsky (Hg.) 1984: 560f.)  
*Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz, Ausrufesatz, Wunschsatz*

Der Begriff Satzmodus kann jedoch, je nach theoretischer Ausrichtung, als *Einstellungstyp* oder als *Referenztyp* verstanden werden (vgl. Meibauer &

al. 2013: 6). Die grundlegende Frage besteht darin, ob man mit der Äußerung bestimmter Satztypen direkt eine *Sprechereinstellung* realisiert, oder aber Satztypenmerkmale sich auf logisch interpretierbare Einheiten beziehen, die die Interpretation spezifischer Äußerungsabsichten erst kontextuell erlauben – somit wären sie lediglich *Illokutionsindikatoren*. Ich werde zunächst den Einstellungsansatz skizzieren und diskutieren, im Anschluss den Referenzansatz erläutern und für diesen auch plädieren.

## 2. "Einstellungsansatz"

Die prominentesten Vertreter dieses Ansatzes im deutschsprachigen Raum sind seit den 80er Jahren wohl die Forscher um Hans Altmann in München gewesen. *Satzmodus* wird hier als ein 'komplexes Zeichen mit einer Form- und einer Funktionsseite' interpretiert (Altmann 1987: 22; 1995: 1007). Es wird davon ausgegangen, dass Satztypen Sprechereinstellungen wie 'wissen/erreichen wollen' oder 'Erstaunen' enkodieren und somit direkt auf sprachliche Handlungen wie Fragestellung, Aufforderung oder Exklamation bezogen sind. Der Terminus *Satzmodus* bezeichnet die Kategorisierung in spezifische Form-Funktionspaare (Formtypen, Funktionstypen), sodass Formtypen entsprechend der Einstellung, die sich durch sie ausdrücken lassen, und aufgrund ihrer formalen Merkmale zu Gruppen zusammengefasst werden. Die Formtypen sind Sätze der Art *Aussagesatz*, *Entscheidungsfragesatz*, *Wunschsatz*, zu deren Beschreibung grammatische Merkmale herangezogen werden. Sie sind durch das komplexe Zusammenwirken struktureller Mittel gekennzeichnet, wie *Reihenfolgebeziehungen*, *morphologische Markierung*, *kategoriale Füllung*, *intonatorische Markierung* (Altmann 1987: 47ff). In der Merkmalsstruktur, die einem Formtyp zugeordnet werden kann, sind die Merkmale hierarchisiert. Es gibt *Leitmerkmale*, welche die Zugehörigkeit zu einem Formtyp sichern, *Kernmerkmale*, die enger, und *Randmerkmale*, die weniger eng mit einem Formtyp verbunden sind. *Grundtypen* werden durch die Verbstellung etabliert, doch liefern V1, V2 und V-letzt eine recht undifferenzierte propositionale Grundeinstellung. Aus diesem Grund werden weitere Modifikationsmöglichkeiten genutzt, um den Satzmodus zu spezifizieren. So stellt die Verbstellung z.B. beim Imperativsatz ein Kernmerkmal dar, das Leitmerkmal ist jedoch die morphologische Markierung. Lediglich beim Fehlen eindeutiger Markierung, wie beim hortativ (s.u. b), wird die V-Stellung ausschlaggebend.

- (4) a. (du) komm (du) morgen zu mir! (Leitmerkmal IMP-Flexion)  
 b. (\*wir) gehen (wir) jetzt nach Hause! (V1 macht den hortativ eindeutig)

Beim Interrogativsatz stelle die Verbstellung dagegen nur ein Randmerkmal dar, dagegen sei die Frage-Intonation ein Kernmerkmal. Weisen Sätze sowohl die formalen als auch die funktionalen Merkmale von zwei Grundtypen auf, so spricht man von *Mischtypen*.

- (5) a. Die Bayern spielen schlecht? (assertive Frage)  
 b. Die Schlacht bei Issos war wann? (w-Versicherungsfrage)

Obgleich diese Betrachtungsweise auf den ersten Blick nicht unvorteilhaft erscheint, ergeben sich Probleme durch die als Stärke des Modells intendierte Integration von Form und Funktion. So kann z.B. diskutiert werden, ob ein Deklarativsatz mit Frageintonation tatsächlich einen gemischten Satztyp darstellt, oder ob die Intonation nicht einfach einen Illokutionsindikator darstellt, der zur Bestätigung einer Assertion auffordert. Untersuchungen über die Verwendung der Satztypen zur Einstellungsbekundung ergeben für konkrete Fälle (s.u.), dass die Typen kontextfrei allesamt eher unterspezifiziert sind: Vergleicht man z.B. die Anzahl der Satztypen mit den möglichen Illokutionen, so stellt man fest, dass erstere diese zwar indizieren können, dass es aber weder einen Satztyp gibt, der sich auf genau eine mögliche Illokution bezieht, noch eine Illokution, die durch genau einen Satztyp vollzogen werden kann. Beide Fälle sollten eigentlich zu erwarten sein, ergäbe sich die Existenz von Satztypen aus dem Bedürfnis, Einstellungen direkt wiederzugeben. Altmann (1987: 23f.) selbst räumt die Problematik der Frage ein, wann genau einem einstellungsbekundenden Satz ein eigener Satzmodus zugesprochen werden kann. Im nächsten Absatz will ich den Zusammenhang von Satztyp und Illokutionstyp kurz veranschaulichen.

## 2.1. Satztyp und Illokutionstyp

Folgende grundlegende Illokutionstypen werden in der Sprechakttheorie meist unterschieden (vgl. versch. Vorschläge in Meibauer 2001: 94ff.):

- (6) *Sprechakttypen/Illokutionstypen*  
*repräsentativ – erotetisch – regulierend – expressiv*

1. *Repräsentative* ('darstellende') Akte umfassen Sprechereinstellungen wie *Feststellung/Behauptung/Bericht (Assertionen), Vermutung, Einwand, Prognose, Ankündigung*. Dies geschieht im Normalfall durch einen Deklarativsatz. Die Art des Sprechakts kann durch die Umschreibung mit einer sog. *explizit performativen Formel* eindeutig gemacht werden.

- (7) (Ich stelle fest/behaupte/vermute/ . . . , dass) es regnet.
2. '*Erotetica*' wurden z.B. von Wunderlich (1976) als selbständige Sprechakttypen klassifiziert, während Searle (1975) sie zu den regulierenden Akten zählt, indem er sie als die Aufforderung zur Antwort interpretiert. Das Stellen einer Frage drückt jedoch keine direkte Aufforderung aus – so kann sie z.B. auch selbstgerichtet sein.
- (8) Regnet es (womöglich)? (Ich stelle dir/mir die Frage, ob es regnet.)  
Brandt & al. (1992) ordnen Fragen sogar den repräsentativen Akten unter, weil sie die Welt abbilden und sich von Akten wie den Assertionen lediglich durch den fehlenden Wahrheitswert unterscheiden.
3. *Regulierende* Akte sind dagegen dadurch gekennzeichnet, dass nicht Verhältnisse in der Welt dargestellt werden (*Wort-Welt-Zuordnung* im Searlschen Sinne), sondern auf mögliche Umstände Bezug genommen wird, die infolge einer Äußerung eintreten sollen (*Welt-Wort-Zuordnung*). Diese Gruppe ist sowohl funktional wie auch formal sehr heterogen, da man durch verschiedenen Satztypen unterschiedliche regulierende Äußerungen tätigen kann, wie z.B. *Direktive (Anordnung, Warnung, Verlangen), Bitten, Permissive, Kommissive (Versprechen)*.
- (9) a. Hören Sie zu! (= Ich verlange, dass Sie zuhören.) (*Imperativsatz*)  
b. Darf ich fortfahren? (= Ich ersuche um Erlaubnis, fortzufahren.) (*Interrogativ*)  
c. Sie dürfen bleiben. (= Ich erlaube Ihnen, zu bleiben.) (*Deklarativsatz*)  
d. Ich werde ihnen helfen. (= Ich verspreche, ihnen zu helfen.) (*Deklarativsatz*)
4. *Expressive* Akte drücken eine affektiv-emotionale Einstellung des Sprechers aus. Die sog. *Exklamationen* werden oft auch als Erstaunensbekundungen interpretiert. Diese Interpretation folgt jedoch daraus, dass der Sprecher einen Sachverhalt oder das Ausmaß von etwas als unerwartet kennzeichnet (vgl. Rosengren 1992: 265). Hierzu können nicht nur die sog. *Exklamativsätze* dienen, sondern z.B. auch uneingebettete *dass-V-letzt-Sätze*, und im Prinzip jeder andere Satz, der die Unerwartetheit von etwas darstellt (vgl. Rosengren 1992: 264).
- (10) a. Was für eine Menge Arbeit das ist!  
b. Dass der uns das zumutet!  
c. Das ist ja eine Zumutung! (*Deklarativsatz*)  
d. Ist das nicht eine Zumutung? (*Interrogativsatz*)
- Optativische Äußerungen stehen den regulativen Akten nahe. Jedoch kann solch ein Satz keine direktive Illokution ausdrücken (vgl. Rosengren 1993: 41), sondern bezieht sich wiederum auf eine affektiv-emotionale Einstellung des Sprechers.

(11) Wenn ich bleiben könnte. (= Ich würde es vorziehen, wenn ich bleiben könnte.)

Der sog. *Optativsatz* ist der Form nach ein uneingebetteter Konditionalsatz. Die Vermutung liegt nahe, dass, wie beim *dass-Exklamativ*, die selbständige Verwendung eines V-End-Satzes als Illokutionsindikator dient.

## 2.2. Disparallelität von Form- und Funktionstypen

Es hat sich bereits gezeigt, dass mit dem gleichen Satztyp unterschiedliche sprachliche Handlungen vollzogen werden können. Dies ist nicht überraschend, da es ja offensichtlich wesentlich mehr Funktionstypen als Formtypen gibt. Es ist zudem keineswegs so, dass Formtypen auf bestimmte Funktionstypen festgelegt sind. Zwar werden Fragen in Form von Interrogativsätzen geäußert, doch ist dies kaum deren alleinige Funktion. So werden *Bitten* vorzugsweise als Fragen formuliert. Auch *Feststellungen* werden in bestimmten Verwendungssituationen als Interrogativ geäußert. Hier wird zwar oft von 'rhetorischer' Verwendung gesprochen, doch zeigt m.E. gerade diese Möglichkeit, dass der Formtyp nicht allein durch einen spezifischen Funktionstyp festgelegt sein kann.

(12) a. Bist Du nass geworden? (z.B. Kontext des Bedauerns)  
 b. Hast Du mir je geholfen? (z.B. Kontext des Vorwurfs)

Es handelt sich hierbei um konventionalisierte Verwendungsweisen, nicht etwa um eine Umdeutung im Sinne indirekter Sprechakte wie z.B.:

(13) Wissen Sie eigentlich, wie spät es schon ist? (z.B. Signalisierung von Ungeduld)  
 Da der Satzmodus im Einstellungsansatz meist als ein Hauptsatzphänomen betrachtet wird, will ich an dieser Stelle nur am Rande darauf hinweisen, dass Interrogativsätze auch in Einbettungskontexten bei weitem nicht allerhäufigst auf Fragen referieren, sondern zunächst einmal auf Propositionen ohne Wahrheitswertzuordnung.

(14) a. Hans weiß, wer angerufen hat.  
 b. Was steht auf diesem Blatt? Ob Gustav angerufen hat.  
 c. Ob ich Linguistik interessant finde, bestimme immer noch ich.

Interrogativsätze ermöglichen eine besondere Art der Bezugnahme auf Sachverhalte in der Welt, die gewisse Illokutionen ermöglicht bzw. einschränkt – wozu das Stellen von Fragen zwar gehört, doch ist dies nur einer der möglichen Zwecke, die Interrogativsätze erfüllen können.

Inquiry force is (...) not a necessary condition for a question, let alone an interrogative. (Huddleston 1994:414)

Menschen zeigen eine offensichtliche Tendenz, die Funktion von etwas als dessen Bedeutung zu verstehen, weil deren Effekte im Gegensatz zu abstrakten Merkmalen direkt wahrnehmbar sind. Eine solche Strategie ist mit Sicherheit effizient für das Anfertigen prototypischer Konzepte. Doch ähnlich, wie *Prototypen* keine logisch-semantischen sondern perzeptuelle Einheiten sind, ist es nicht Teil der Bedeutung eines Interrogativsatzes, dass man ihn dazu verwenden kann, um eine Frage zu stellen.

Dieser Vergleich lässt sich an einem Beispiel aus der lexikalischen Semantik veranschaulichen: Will man die Bedeutung eines Wortes wie *Polizist* beschreiben, ist man vielleicht versucht, dies mithilfe der Periphrase *Gesetzhüter* zu tun. Doch ist diese prototypische Eigenschaft nicht Teil der konzeptuellen Bedeutung des Wortes, denn *ein Polizist, der das Gesetz nicht hütet, sondern nur Geld einsammelt*, wäre immer noch ein Polizist, auch wenn er seinen Zweck nicht erfüllte. Dagegen ist *ein ehemaliger Polizist, der schon lange entlassen worden ist, aber nicht aufhören kann, das Gesetz zu hüten*, kein Polizist mehr, da das Dienstverhältnis wohl zur Bedeutung des Wortes gehört.

### 3. "Referenzansatz"

Was "bedeutet" es aber, ein "Interrogativsatz" zu sein? Er kann den Zweck erfüllen, damit Fragen zu stellen oder auf Fragen zu referieren. Die Bedeutung muss jedoch so unspezifisch sein, dass man andere Zwecke ebenfalls erfüllen kann, die wir nicht einfach als "indirekte Akte" klassifizieren wollen. Man bezieht sich damit zunächst auf eine unspezifische Menge von Welten  $w$ , die man zu aktuellen Welten  $a$  in Bezug setzt. Dies kann in Anlehnung an Groenendijk/Stokhof (1984) wie folgt als Operation über mögliche Welten formalisiert werden:

$$(15) \lambda w \lambda a [p(a) = p(w)]$$

(16) a. Bist Du nass geworden?

b.  $\rightarrow$  'Ja', wenn wahr in  $a$ .

c.  $\Rightarrow$  Wenn die Wahrheit in  $a$  offensichtlich ist, kann das keine Frage sein.

Da Menschen jedoch normalerweise keinen bewussten Zugang zu solch abstrakter Bedeutung haben, lässt es sich einfacher über eine Satzart sprechen, mit der man z.B. eine Frage stellen kann.

In einem formalen Ansatz der Modalität stellt *Modus* ein universelles, logisch interpretierbares Merkmal von Ausdrücken auf verschiedenen Ebenen dar, das sich u.a. auf Epistemik oder Faktizität bezieht und auf

unterschiedliche Weise enkodiert werden kann. Es handelt sich stets um spezifische Operationen über mögliche Welten. *Modalverben* denotieren dies z.B. lexikalisch entweder auf der Ebene der *Prädikation* oder auf derjenigen der *Proposition*: So modifiziert *deontische*, *buletische* oder *physisch/dispositionelle* Modalität die Interpretation der Prädikation:

- (17) a. Er muss/soll/darf das Buch lesen  
 b. Er will/möchte das Buch lesen.  
 c. Er kann das Buch lesen (weil er lesen kann/ weil es zur Verfügung steht).

*Epistemische*, *doxastische* oder *evidentielle* Modalität stellt eine vergleichbare Operation auf der Ebene der Proposition dar:

- (18) a. Er soll/will/mag/könnte ein Lehrer gewesen sein.  
 b. Es muss geregnet haben (denn die Straße ist nass).

*Verbmodus* operiert über die Prädikation und wird im Deutschen wenn, dann morphologisch realisiert.

- (19) Sie glaubten/wünschten, dass die Erde eine Scheibe wäre. (*modus irrealis*)

*Satzmodus* ist eine entsprechende logisch-semantische Operation über die Proposition, die einerseits auf sprachspezifische Weise grammatisch enkodiert wird (*Satztyp*), andererseits durch individuelle Sprechhandlungen in geeignete Illokutionen umgesetzt wird (*Illokutionstyp*). Manche *Satztypen* stellen somit eine (morpho-)syntaktische Realisierung des *Satzmodus* dar, wobei es wesentliche Interaktion mit dem Verbmodus gibt (etwa bei Imperativen und Optativen):

- (20) a. Gehe in das Gefängnis. Begib Dich direkt dorthin . . . (Verbmodus Imperativ)  
 b. Wäre ich ein Königssohn. (Verbmodus Konjunktiv II)

Durch den Satztyp/Satzmodus werden unterschiedliche Illokutionen ermöglicht. Sökeland (1980: 48) zählt ihn zu den "Basisindikatoren", also Merkmalen, "auf Grund derer man Sätzen eine 'Standard-' oder 'Basisillokution' zuweist." Sekundärindikatoren sind dagegen Merkmale, die mit den Basisindikatoren konkurrieren können und dem Adressaten die tatsächlich gemeinte Rolle der Äußerung anzeigen. Spezifische lexikalische Elemente oder auch die Intonation können die Illokution letztlich festlegen. Sökeland (1980: 48) behandelt die Konkurrenz zwischen Sekundär- und Basisindikatoren als definitorisches Merkmal der Indirektheit, jedoch ist der Satzmodus ein derart unterspezifizierter Indikator, dass eine Illokution ohne weitere Indikatoren oft nichtmals zu identifizieren ist.

- (21) a. wer soll das bezahlen (→ in der Regel keine Assertion)  
 b. hat er das bezahlt (→ in der Regel keine Assertion)  
 c. er bezahlt das (mögliche Assertion)

- (22) a. Wer soll das *bloß* bezahlen?! (Modalpartikel; Exklamation; kein Exklamativ!)  
 b. Hat er das *etwa* bezahlt?! (Modalpartikel; Exklamation; kein Exklamativsatz!)  
 c. *Du* bezahlst das! (Personaldeixis; Aufforderung; kein Imperativsatz!)

Satzmodus *kennzeichnet* somit die Illokution nicht, er kann sie *indizieren* oder *einschränken*. Er mag eine der Prämissen der Illokutionsinterpretation darstellen, pragmatische Faktoren und der Kontext können weitere sein.

- (23) "Hat es geregnet?"  
 P1: Sprecher weiß nicht, ob es geregnet hat oder nicht. (indiziert durch Satzmodus)  
 P2: Sprecher hält mich für kompetent, die Frage zu beantworten. (Erfüllensbed.!)  
 P3: Kontext, z.B. Relevanz (Konversationsmaxime!)  
 Conclusion: Sprecher will von mir wissen, ob es geregnet hat.

Die Suche nach Information und der potentielle Aufforderungscharakter des Interrogativsatzes ergeben sich nicht aus seiner Logik sondern sind inferiert, evt. sogar durch konventionelle Implikatur. Hierauf deutet auch hin, dass in Kontexten wie dem folgenden die indirekte Frage in der Regel zur direkten re-interpretiert wird: "ob es regnet" denotiert zwar keine Frage, man kann aber folgern, dass eine Frage gemeint ist.

- (24) "Weißt Du, ob es regnet?"  
 P1: Sprecher weiß nicht, ob ich weiß, ob es regnet oder nicht.  
 P2: Sprecher weiß es selbst nicht.  
 P3: Relevanz (Konversationsmaxime!)  
 Conclusion: Sprecher will wissen, ob es regnet. (Nicht, ob ich weiß, ob es regnet.)

### 3.1. Satzmodusmerkmal vs. Illokutionsindikator

Nicht jeder Illokutionsindikator stellt ein Satzmodusmerkmal dar und Satzmodusmerkmale können die Illokution indizieren, müssen dies jedoch nicht. Beides lässt sich an folgendem Satz leicht veranschaulichen.

- (25) (Bring)/(bringst Du) mir bitte das Salz (!/?) (INT oder IMP)

Die Partikel *bitte* genügt hier eigentlich, um die Illokution als Bitte, also eine höfliche Aufforderung, zu identifizieren. Welche Aufgabe erfüllen aber der Modus und die Intonation? Es lässt sich feststellen, dass dadurch nicht der Sprechakttyp modifiziert wird, sondern die Art und Weise, wie man diesen umsetzt: Genau wie durch die Modalpartikel, wird dadurch die Sprechereinstellung spezifiziert, es mag z.B. um das Register gehen.

Altmann (1987) behandelt sowohl die Intonation wie auch Modalpartikeln als Satzmodusindikatoren, da die *Verbstellungstypen* V1 und V2 und die *kategoriale Füllung durch W-Ausdrücke* hinsichtlich der modalen Interpretation relativ indifferent sind und der Satzmodus dadurch oftmals erst endgültig festgelegt werde. Auch Thurmair (2013: 634) schlägt vor,

dass Modalpartikeln den Satzmodus identifizieren oder spezifizieren. So diskutiert sie die mögliche Rolle von *denn* als Interrogativpartikel.

- (26) a. Kannst du mir mal 50 Euro leihen? (Aufforderung) vs.  
b. Kannst du mir denn 50 Euro leihen? (Frage)

'*denn*' ist in der Tat eine sehr fragetypische Sprechereinstellungspartikel. Sie wird u.a. verwendet, um die Relevanz der Antwort für die Anreicherung des Redehintergrunds hervorzuheben (vgl. Bayer 2012: 14). Die Sprechereinstellung kann durch weitere Partikeln spezifiziert werden, wie in den folgenden möglichen Teildialogen beim Arzt:

- (27) a. Haben Sie denn Fieber? (Relevanz für Diagnose)  
b. Haben Sie denn überhaupt Fieber? (Distanz zu möglicher Diagnose)

'*denn*' hebt die Relevanz einer wahren Antwort auf eine gegebene Frage hervor - deshalb kann diese Partikel auch in eingebetteten Interrogativen verwendet werden, wenn sie auf eine Frage referieren.

- (28) a. Weißt Du, ob das denn stimmt?  
b. Ich weiß nicht, ob das (\*denn) stimmt.

Somit impliziert *denn* zwar, dass der Interrogativsatz als Frage gebraucht wird, ist jedoch keine 'Interrogativpartikel' im Sinne eines grammatischen Markers. Es ist eine Sprechereinstellungspartikel, die, wie andere Partikeln und auch der Satzmodus, *illokutionsindizierende* Funktion übernimmt.

- (29) a. Basisrolle der Frage: *Gehst du jetzt zu Bett?*  
b. Aufforderung als sekundärer Sprechakt: *Gehst du jetzt wohl zu Bett?*

Desgleichen spezifizieren auch prosodische Merkmale (zumindest im Deutschen) nicht den Satzmodus, mit dem sie als Sekundärindikatoren sogar konkurrieren, sondern die Illokution.

- (30) a. Willst Du jetzt still sein? (Interrogativsatz)  
b. Willst Du jetzt still sein! (Interrogativsatz mit Aufforderungsintonation)

- (31) a. Sie gehen regelmäßig in die Bibliothek? (Deklarativsatz mit Frageintonation)  
b. Was ist das für eine Behauptung! (Interrogativsatz mit Exklamativintonation)

#### 4. Schlussfolgerung

Satzmodus ist nicht eine pragmatische Größe, sondern ein logisches Merkmal propositionaler Äußerungen, das diese für verschiedene Illokutionen geeignet macht. Er wird durch spezifische syntaktische Typen enkodiert und interagiert mit weiteren Illokutionsindikatoren, die die Funktionen von Sätzen bestimmten Typs differenzieren können. Bedeutung und Funktion von Satzarten stellen auf diese Weise zwei völlig verschiedene Beschreibungsebenen dar.

## 5. Literatur

- Altmann, Hans 1987: Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. Meibauer, Jörg (Hg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer. 22–56.
- Altmann, Hans 1995: Satzmodus. Jacobs, Joachim/ Stechow, Arnim von/ Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann, Theo (Hgg. 1993/1995), *Syntax: Ein Internationales Handbuch Zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter. Bd. I, 1006–29.
- Bayer, Josef 2012: From Modal Particle to Interrogative Marker: A Study of German *denn*. L. Brugè, A. Cardinaletti, G. Giusti, N. Munaro & C. Poletto (eds.), *Functional Heads*. Oxford: University Press. 13–28.
- Brandt, Margareta, M. Reis, I. Rosengren und I. Zimmermann 1992: Satztyp, Satzmodus und Illokution. Rosengren (Hg.), Bd. I, 1–90.
- Duden/ Günther Drosdowski (Hg.) 1984: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Groenendijk, Jerome/ Stokhof, Martin 1984: *Studies in the Semantics of Questions and the Pragmatics of Answers*. Dissertation, Amsterdam.
- Huddleston, Rodney D. 1994: The contrast between interrogatives and questions. *Journal of Linguistics* 30, 411–439.
- Meibauer, Jörg 2001: *Pragmatik: eine Einführung*. 2., verb. Aufl. . Tübingen: Stauffenburg.
- Meibauer, Jörg/ Steinbach, Markus/ Altmann, Hans 2013: Kontroversen in der Forschung zu Satztypen und Satzmodus. Diess. (Hgg.), 1–19.
- Meibauer, Jörg/ Steinbach, Markus/ Altmann, Hans (Hgg.) 2013: *Satztypen des Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Rosengren, Inger 1992: Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. Dies. (Hg.), Bd. I. 263–306.
- Rosengren, Inger 1993: Imperativsatz und "Wunschsatz" – zu ihrer Grammatik und Pragmatik. Dies. (Hg.), Bd. II, 1–48.
- Rosengren, Inger (Hg.) 1992/1993: *Satz und Illokution* (2 Bde.). Tübingen: Niemeyer.
- Searle, John R. 1975: A Taxonomy of Illocutionary Acts. Keith Gunderson (ed.), *Language, Mind and Knowledge*, 344–369. (*Minnesota Studies in the Philosophy of Science* 7)
- Sökelland, Werner 1980: *Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung*. Tübingen: Niemeyer.
- Thurmair, Maria 1989: *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer.
- Thurmair, Maria 2013: Satztyp und Modalpartikeln. Meibauer & al (Hgg.), 627–652.
- Wunderlich, Dieter 1976: *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt: Suhrkamp.